

Schleierhaft

Autor(en): **B.F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **32 (1942)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635289>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHLEIERHAFT

Zur Zeit unserer Grossmütter wäre eine Dame ohne Schleier wohl ebenso aufgefallen wie heute etwa eine Marktfrau, die in grosser Ballrobe Fische verkaufen wollte. Wie wichtig damals ein Schleier war, geht zum Beispiel aus einem Aufsatz hervor, der im Jahre 1883 in einer vielgelesenen Modenzeitschrift erschien. In dem Artikel, der nahezu drei Druckseiten füllte und sich ausschliesslich mit dem Schleier befasste, hiess es unter anderem:

„Die richtige Wahl des Schleiers ist von allergrösster Bedeutung. Junge Mädchen und Frauen, deren sieges-

gewisse Frische im Licht des Tages nur gewinnen kann, wählen meist die blendendweisse durchsichtige Illusion, hinter welcher die zarten Wangen wie Pfirsichblüten hervorsicheln. Etwas reifere Schönheiten ziehen Creme vor, weil die lichtgelbe Blässe der Haut, welche die erste frische Blüte zu verdrängen beginnt, dann auf Rechnung des gefälligen Sündenbockes, des Schleiers, gesetzt wird. Noch stärker dem Welken zueilende Damen bevorzugen dunkle Gaze oder mit Tupfen besäten schwarzen Tüll.“

B. F.

Wie eine Kindergärtnerin für ihren Beruf vorbereitet wird

Das Kind lebt in seiner eigenen Welt, die oft so anders ist als die der Erwachsenen. Und deshalb braucht es Menschen, die es verstehen und es von seiner Welt aus weiterführen. Denn Führung braucht das Kind, zielbewusste, sichere Leitung. Sonst ist es nicht glücklich.

Es ist nicht so leicht, unsere Kinder richtig zu leiten, zu erziehen. Wohl gibt es geborene Erzieher, aber die Veranlagung muss unbedingt von einer vielseitigen, tiefgründigen Schulung ergänzt werden. Keiner würde es wagen, eine Uhr zusammenzusetzen, eine elektrische Leitung zu flicken, die mit Liebe und mütterlichem Instinkt ihre Kinder erziehen und an und mit ihnen immer wieder lernen!

Nicht jede Mutter hatte Gelegenheit, sich unter Anleitung vorbereiten zu lassen für ihren wichtigen Beruf. Wohl allen, die mit Liebe und mütterlichem Instinkt ihre Kinder erziehen und an und mit ihnen immer wieder lernen!

Wie dankbar sind aber viele Eltern in unserem Lande, dass sie ihre Kleinen täglich für ein paar Stunden in den Kindergarten bringen können. Dort ist Tag für Tag, unermüdlich, eine Kindergärtnerin bereit, morgens und auch öfters nachmittags ihre Kinderschar aufzunehmen, sie in verständnisvoller Art geistig und körperlich zu beschäftigen und zu fördern und damit der Mutter zu helfen, sie zu unterstützen.

In den zwei Jahren, in denen unsere Kindergärtnerinnen zu ihrem Beruf vorbereitet werden, wird wohl allen ihre künftige Arbeit gross, und sie lernen schauen, welche Verantwortung es ist, Kinder in ihrem so wichtigen Entwicklungsalter zu leiten und zu pflegen, denn „die erzieherische Grundlage liegt in den ersten sechs Lebensjahren“, Dr. Hegg.

Die Seminarzeit ist für die angehenden Erzieherinnen einerseits Einführung in des Kindes Welt, deshalb besteht ein immerwährender, fröhlicher Pendelverkehr zwischen dem Klassenzimmer und der hellen, farbenfrohen Kindergartenstube, aber andererseits will sie eine Aus- und Durchbildung der eigenen Persönlichkeit sein.

Wenn man mit etwa achtzehn Jahren ins Kindergärtnerinnen-Seminar eintritt, steht man selber noch in den Entwicklungsstadien, so dass man ob dem Gedanken, andere leiten zu sollen, erschrickt. Da gilt es zuerst einmal, das Kind kennen und verstehen lernen. Dazu braucht es Zeit und Geduld. Deshalb gibt es im Seminar viele Stunden zum ruhigen Beobachten im Kindergarten. Das Kind in seinem Schaffen, das spielende und im Turnsaal sich bewegende Kind, das Kind, das einer Geschichte lauscht und eifrig sich beteiligt an einer gemeinsamen Plauderei, das Lebhaftes und das Aufgeweckte, das Stille und das Scheue,

oft auch Geheimes, jedes wird in der grossen Gemeinschaft zum Einzelwesen, das Fragen auftauchen lässt und Antworten gibt, die nachher besprochen werden und Grundlage bilden zu den theoretischen Stunden oben im Klassenzimmer.

„Kommt, lasst uns unsern Kindern leben!“ steht im Zentrum unseres Studiums, und um diese Forderung gruppieren sich alle Fächer, die auf unserem reichbesetzten Stundenplan stehen.

Wichtig und naheliegend sind die Berufskundestunden, Psychologie und Pädagogik, die wiederum stark mit den Erlebnissen im Kindergarten Hand in Hand gehen. Da wird der wissenschaftliche Grund gelegt zur praktischen Arbeit, von da aus gehen die Aufgaben zum richtigen Beobachten, da klärt sich viel Unverständliches, und das hier Verarbeitete muss sich wiederum im praktischen Schaffen erproben und bewähren. Dass wir nicht die ersten sind, die Erziehungsfragen nachdenken, das lernen wir aus der Geschichte der Pädagogik, die uns einen Comenius vor Augen malt, der stets das Ewigkeitsziel vor sich hatte. Wir setzen uns mit Rousseau auseinander und suchen das Beste heraus, was unsern Kindern dienen kann. Wir lernen von Pestalozzi den wahren Sinn der kinderreichen Wohnstube kennen. Er zeigt uns die Pflichten einer Frau und Mutter für Kind und Vaterland. Wir holen bei Fröbel und Montessori manch Wertvolles und wenden es bei den Kindern praktisch an, und sie zeigen uns am besten selbst, was taugt.

Zur Allgemeinbildung, die keiner Kindergärtnerin fehlen darf, wenn sie in ihren Beruf tritt, helfen die gründlichen Deutschstunden. Aus all dem Schönen, was uns die schweizerische und die deutsche Literatur bietet, wird in diesen zwei Jahren geschöpft, was immer möglich ist.

Naturkunde und Exkursionen in die Umgebung der Stadt sollen die Augen öffnen für die Wunder des werdenden Lebens bei Pflanzen und Tieren, vor denen wir mit unsern Kindern staunend stehen, deren Gesetze und Ordnungen die Führerinnen der kleinen Fragegeister kennen müssen.

Gymnastik, Singen und Zeichnen dürfen nicht fehlen.

Und ganz oben im Schulhaus, da ist unsere Werkstatt. Im Schweisse des Angesichtes wird an fünf Hobelbänken Solides und Originelles geschreinert. Während unten das Klassenzimmer zur heimeligen Bastelstube geworden ist, in der die Schülerinnen immer mehr ihre eigenen Ideen entfalten und wo verborgene Talente ans Licht kommen.

Was uns aber immer wieder von neuem gross wird, was uns die tiefste Bedeutung unseres Berufes zeigt, das ist der Ruf des grössten Kinderfreundes, der ganz direkt an uns Kindergärtnerinnen geht: „Lasst die Kinder zu mir kommen!“ Dieses Wissen um diese Forderung, die uns alle angeht, dieses gemeinsame Sichstellen unter die göttliche Autorität, der wir alle gehorchen müssen, das ist es, was unserer Arbeit im Kindergarten das Fundament baut und zugleich Zielsicherheit gibt.

R. Z.